

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 20 : 29. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 10b : Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 14. Mai 1915

Inhalt: Beitragsleistung. — Kriegsteuerzuschläge für die Arbeiter der Lederwarenindustrie. — Zeitschriften: Im Mai. Der Ausfall. — 2 Nachtrag zum Reichsstarif für die Lederwarenindustrie Deutschlands. — Die Durchführung des Reichsstarifvertrags der Seeres-Lederwarenindustrie in Leipzig. — Das Suchen der Zeit. — Geldpostbrief. — Nachsprechen. — Rundschau. — Adressenänderung. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 16. bis 22. Mai ist der 21. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Kriegsteuerzuschläge für die Arbeiter der Lederwarenindustrie!

In weiser Voraussicht, daß während eines Krieges nicht nur die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen sich außerordentlich steigern, sondern auch die Lebenshaltung ins Ungemessene verteuert wird, haben die Berliner Militärattacher bei ihrem Tarifabschluß im Jahre 1912 bereits auf einen zu gewährenden Kriegszuschlag hingewiesen. Obgleich über die Höhe desselben bindende Zusagen nicht vorlagen, kam doch auf Grund gemeinschaftlicher Verhandlungen kurz nach Ausbruch dieses Krieges eine Einigung zustande, wonach allen auf Seereslieferungen beschäftigten Sattlern und verwandten Berufsangehörigen ein Kriegszuschlag von 20 Proz., Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen ein solcher von 10 Proz. gewährt werden sollte. Nach wenigen Wochen erfuhr der Zuschlag eine weitere Erhöhung um 10 bzw. 5 Proz. Diese Abmachungen wurden im übrigen Deutschland von den Seeres-ausrüstungsfabrikanten und den in Betracht kommenden Arbeitern als Grundlage der Lohnberechnungen anerkannt.

Dazu kam, daß die in der Kriegsindustrie Beschäftigten Gelegenheit hatten, die günstige Konjunktur auszunützen. Auf diese Weise war für sie ein, wenn auch nicht völliger, Ausgleich der eingetretenen Spannung zwischen Verdienst und notwendigen Ausgaben für die Lebenshaltung geschaffen.

Ganz anders, ja geradezu traurig liegen die Verhältnisse bei dem Teil der Arbeiterkraft, der wohl von der Teuerung arg betroffen wird, dessen Verdienste aber keine Erhöhung erfahren haben. Dazu gehören unter anderen auch die Portefeuille- und Reiseartikelfabrikanten nebst Arbeiterinnen, die sich nicht für geeignet hielten, ihren Beruf zu wechseln oder von ihrem Fabrikanten durch allerbhand Versprechungen beeinflusst wurden, ihr bisher ausgeübtes Gewerbe weiter zu betreiben. Im Interesse der gesamten Lederwarenindustrie begrüßen wir die Berufstreue und wün-

schen, daß der Kreis immer größer wird, die sich bereit finden, an der Deckung des augenblicklichen Bedarfs mitzuarbeiten. Doch wird es nur beim Wünschen bleiben, wenn nicht die Herren Lederwarenfabrikanten den Arbeitern durch Gewährung einer Teuerungszulage entgegenkommen. Aus diesen Erwägungen heraus hat unsere Verbandsleitung sich verpflichtet gefühlt an den Zentralvorstand des Verbandes deutscher Lederwarenindustrieller namens der in Betracht kommenden Arbeiterschaft nachfolgendes Schreiben zu richten:

Berlin, den 28. April 1915.

An den
Zentralvorstand des Verbandes Deutscher Leder-
waren-Industrieller.
z. H. des Herrn H. Kahn,
Offenbach a. M.

Sehr geehrte Herren!

Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß durch den seit mehr als neun Monate andauernden Krieg die Lebensmittel ungeheuer im Preise gestiegen sind, wodurch die in den Betrieben Ihrer geacht. Mitglieder auf Portefeuille- und Reiseartikel beschäftigten Personen arg in Mitleidenschaft gezogen sind. Ein großer Teil der in Betracht kommenden Arbeiterschaft war nach Ausbruch des Krieges wochenlang arbeitslos, erst später bot sich in der Seeres-ausrüstungsindustrie bei besserer Verdienstmöglichkeit Beschäftigung. Mittlerweile hat sich der Bedarf an Lederwaren aller Art gehoben, so daß für eine größere Anzahl gelernter Portefeuille-, Reiseartikelfabrikanten und beschäftigter Arbeiterinnen die Möglichkeit vorhanden ist, zu ihrem vor dem Kriege ausgeübten Berufe zurückzukehren. Mit diesem Beschluß wäre der gesamten Lederwarenindustrie ein großer Dienst erwiesen. Sie könnte aufs neue belebt und manche unterbrochene Geschäftsverbindung durch pünktliche Lieferungen auch nach dem neutralen Ausland wiederhergestellt werden.

Leider sind die in Aussicht stehenden Verdienste nicht so verlockend, um eine besser entlohnerte Arbeit auszugeben. Vielfach ist uns der Wunsch unterbreitet worden, bei den Herren Lederwarenfabrikanten eine Kriegsteuerzuschulde anzuregen, dann würden sie gern wieder zu ihrer alten Arbeit zurückkehren oder, wo dieses bereits geschehen, dabei verbleiben.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß Sie die Berechtigung für eine Teuerungszulage während des Krieges anerkennen, um so mehr als in anderen Berufen gleichartige Wünsche realisiert worden sind. Es dürfte aus Konkurrenzrücksichten nicht angängig sein, die Gewährung einer Teuerungszulage dem Wohlwollen einzelner Fabrikanten zu überlassen. Natürlicher erscheint uns, diese Frage allgemein und generell zu regeln.

Wenn wir den Wunsch um Gewährung einer Teuerungszulage gern unterstützen, so verstehen wir durchaus nicht, daß damit für den einzelnen Fabrikanten große Opfer verbunden sind. Aber in einer Zeit, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Massen zum Ausdruck kommen muß, ist es nicht angängig, eine Schicht des Volkes, trotz angestrengter Arbeit, in materieller Not zu belassen. Nicht nur daß der einzelne Arbeiter arg unter der verteuerten

Lebenshaltung leidet, er hat auch Verpflichtungen gegen seine ins Feld gezogenen Familienmitglieder und deren Familien, denen sich niemand entziehen darf.

Aus der Überzeugung heraus, daß auch Ihre geachtete Vereinigung ein hervorragendes Interesse an der Entfaltung der deutschen Lederwarenindustrie und an der Zufriedenheit der in Frage stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen hat, ersuchen wir Sie, recht bald zu dem Wunsche um Gewährung einer Teuerungszulage Stellung zu nehmen.

Wir hoffen, der verehrliche Zentralvorstand des Verbandes der Lederwarenindustriellen Deutschlands wird die Notlage der Reiseartikelfabrikanten, Portefeuillearbeiter und -arbeiterinnen anerkennen und deshalb den in diesem Schreiben geäußerten Wünschen Rechnung tragen.

Einer zustimmenden Antwort entgegengehend, zeichnet

Hochachtungsvoll

J. A.: G. Weinschild.

Wir haben im obigen Schreiben weder einen positiven Vorschlag über die Höhe des zu gewährenden Zuschlages gemacht, noch durch Einführung einzelner Preisfeststellungen für Lebensmittel die Berechtigung nach einer Teuerungszulage begründet. Beides hielten wir für überflüssig, weil die Herren vom Vorstand des Verbandes deutscher Lederwarenindustrieller bisher bei allen Verhandlungen über die Arbeiterschaft angehende Fragen ihr sozialpolitisches Verständnis in den Vordergrund rückten und stets behaupteten, ein wohlwollendes Herz für ihre Arbeiter zu haben.

Doch neun Monate Kriegezeit hatten wir hinter uns, ohne daß die Herren Lederwarenfabrikanten, mit einer uns bekannten Ausnahme, auch nur im geringsten den Versuch gemacht haben, der Situation, in der sich ihre Arbeiter befinden, gerecht zu werden. Nicht einmal in der Frage einer generellen Regelung der Entschädigung an die Feinarbeiter für zu liefernde Rationen haben die Herren Lederwarenfabrikanten Entgegenkommen gezeigt. Sie hoffen auf geeigneten Ersatz für das seitherige Nebematerial.

Aus diesen Gründen erscheint es angebracht, mit geeignetem Beweismaterial dem sozialpolitischen Verständnis unserer Lederwarenfabrikanten etwas Nachdruck zu verleihen. Da sie ja fast alle aufmerksame Leser unseres Verbandsorgans sind, wollen wir das Verjämte gern nachholen, indem wir uns ausschließlich auf amtliche Veröffentlichungen stützen.

Dem „Deutschen Reichsanzeiger“ entnehmen wir seinen regelmäßig allmonatlich veröffentlichten und vom Preussischen Statistischen Landesamt angefertigten Uebersichten über die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in rund 50 preussischen Städten, daß der Durchschnittspreis im Monat März 1915 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres für nachbezeichnete Lebensmittel pro Kilogramm wie folgt gestiegen ist:

Erbsutter	von 275,9 Pf. auf 331,4 Pf.	
Weizenmehl	87,7	64,7
Waggenmehl	28,9	48,5
Waggenbrot (Semmel)	62,7	73,0
Waggenbrot	28,4	43,8
Kaffee	310,0	336,4
Zucker	50,1	55,0
Salz	20,7	22,7
Schweinefleisch, ausländ.	143,9	276,4
Erdäpfel	7,0	14,8
Gerste	48,6	88,9
Adernmehl	81,3	120,2
Wachst	107,8	157,0
Polnisch (1 Liter)	20,9	23,1
Eier (1 Stück)	7,4	11,8
Hind, Rindfleisch (Vorderbier)	171,0	180,0
Kalb, Rindfleisch	185,0	180,0
Hammer, Rindfleisch	181,0	200,0
Schwein, Rindfleisch	167,0	230,0
Schinken, geräuchert	202,0	330,0
Schweinefleisch, geräuchert	180,0	278,0
Schweinefleisch (inländ.)	174,0	278,0

Addieren wir sämtliche Preise der vorstehend aufgeführten Lebensmittel annehmen, so erhalten wir für März 1915 eine Summe von 34,37 Mk., gegen 26,32 Mk. im gleichen Monate des vorigen Jahres. An diesem Monat ab gemessen ergibt sich für die diesjährige Vergleichszeit auf dem Lebensmittelmarkt ein Sinken der Kaufkraft des Geldes um 30,6 Proz. gegenüber jener im März 1914.

Nach einer Veröffentlichung des Deutschen Fleischerverbandes ist seit Ausbruch des Krieges der Preis für Schweinefleisch am Berliner Markt von 54 auf 108 Mk. pro 100 Pfund Schlachtgewicht und in Köln von 53,6 auf 114,5 Mk., also um 113 Proz. gestiegen. Dabei handelt es sich nicht um die teuersten Qualitäten, die bis 135 Mk. bezahlt wurden. Durch eine weitere Statistik über oben nicht angeführte Lebensmittel, vom Monat Februar, sind wir in der Lage, unsere Vereinskasse zu ergänzen. Es gestalteten sich die Preise für:

	1. Febr. 1914	1. Febr. 1915
Erbsen, gelbe	pro kg 39,4 Pf.	108,4 Pf.
Speisebohnen, weiße	44,8	108,7
Linsen	58,6	139,3
Reis	44,4	92,7
Weizengrieß	47,7	78,5
Großweizengrieß	54,8	92,1
Gerstengraupen	43,2	89,2
Erbsen	2,8	3,1
Braunbrotbrot pro 50 kg	110,9	119,0
Braunbrotbrot pro 100 Stk.	101,2	112,6
Petroleum	pro Liter 20,5	23,7

Mittlerweise sind wir in den gemüsearmen Monat Mai gekommen. Die Preise sind immer

Im Mai.

Aus der Erde schöß an das gold'ne Licht
drängt sich alles hervor, nur die Toten nicht;
doch laßt sie und den! wie die Träne noch rinnt:
Nicht alle sind tot, die begraben sind!

Nicht alle sind tot, die nicht aufstehn,
wenn die Lüfte wieder gelinder wehn
und die Zeit der Rieder und Rosen beginnt;
nicht alle sind tot, die begraben sind.

Nicht alle sind tot, die der Maien bedekt,
sein Tiergekläute zum Leben erweckt,
sein Frühlingsgelächter durch Wald und Flur,
nicht alle sind tot, sie schlummern nur.

Nicht alle sind tot, ob auch immerhin
vergebens die Sonne ihr Grab beschien;
nicht Vater, noch Mutter, noch gar ein Kind!
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt!
Wir lieben, und was wir geliebet, das lebt;
das lebt, bis uns selber das Leben zertrübt;
nicht alle sind tot, die begraben sind.

Und du auch, o Freiheit, auch du bist nicht tot,
du schlummerst entgegen dem Morgenrot,
doch leib' durch die Zweige schon säuselt der Wind:
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Der Rucksack.

Wir entnehmen der „Luxemburger Zeitung“ folgende Blaudei:

Ich werde also morgen über Land gehen.
Mit dem Rucksack, ja wohl.
Die einen werden denken: Aha, ein Jäger!
Die anderen: Aha, ein Fischer. Was man so über-
gelande immer noch denkt, wenn man Sonntags
morgen einen Mann mit dem Rucksack sieht.

weiter gestiegen und steigern sich mit dem Fort-
gang des Krieges noch immer mehr. Doch auf
Steigung und Wäsche wird immer teurer, so daß
an eine Ergänzung nicht gedacht werden kann.
Aber Stiefel müssen ausgetauscht werden. Be-
sohlen und Abfälle kosteten vor dem Kriege 3,50
bis 4,— Mk., jetzt 7,— Mk.

Daß unter solchen Umständen jeder Haushalt
Not leiden muß, braucht nicht besonders betont
zu werden. Die Unternehmer müssen aber ein
außerordentliches Interesse daran haben, mit allen
Kräften einer Vereinfachung der Lebenshaltung
ihrer Arbeiter entgegenzuwirken.

Wenn nun die in der Lederwarenindustrie
Beschäftigten einen Ausweg suchen, um aus der
Miserie herauszukommen, so liegt doch nichts
näher, als durch Vermittlung unseres Verbandes
an ihre „Arbeitgeber“ mit dem Wunsch nach
einer Teuerungszulage heranzugehen.

Den Herren Lederwarenfabrikanten dürfte
die Erfüllung nicht allzu schwer fallen, als sie es
ja in der Hand haben, bei der durch die Leder-
teuerung sich notwendig machenden Revalutierung
die höheren Arbeitslöhne mit in Anrechnung zu
bringen, andererseits haben die meisten von ihnen
als Soerestlieferanten soviel verdient, um auch
dem auf Lederwaren beschäftigten Personal einiges
Entgegenkommen zeigen zu können. Den Ruhm,
die ersten gewesen zu sein, brauchen sie nicht für
sich in Anspruch zu nehmen. Abgesehen von den
Bankinstituten, staatlichen und städtischen Ver-
börden, Aktiengesellschaften und einzelnen Unter-
nehmern, haben auch Arbeitgebervereinigungen
auf Anregung von Arbeitgebervereinigungen
Teuerungszulagen bewilligt. So hat der Verein der
Sächsischen Strohhutfabrikanten dem Verband der
Gitarbeiter folgendes Antwortschreiben ausgehen
lassen:

In Beantwortung Ihres Schreibens vom
16. April teilen wir Ihnen mit, daß nach Prüfung
nahme mit den maßgebenden Persönlichkeiten des
Vereins der Sächsischen Strohhutfabrikanten be-
schlossen wurde, in Anbetracht der außergewöhnlichen
Teuerungszulagen bis auf weiteres einen außer-
ordentlichen Unterstützungsbeitrag von 6 Mk. zu dem
bisher tariflich vereinbarten Wochenlohn von 30 Mk.
zu gewähren.

Wir bitten Sie, von vorstehendem Kenntnis zu
nehmen und begnügen Sie

Hochachtungsvoll

Verein Sächsischer Strohhutfabrikanten

Schmidt

J. R.: Karl Theel.

Zum Glück muß man nicht unbedingt ein
Mensch sein, der anderen Kreaturen nach dem Leben
trachtet, um sich einen Rucksack überknallen zu
dürfen.

Mein Rucksack ist nicht etwa eine große Tasche
aus grünem Segeltuch mit zwei Riemen daran.
Mein Rucksack ist mein Freund. Wir haben zu-
sammen mancherlei erlebt, sind zusammen in einem
Stück Welt herum gewesen und waren stets ungetrennt.
Wir können miteinander reden, und er
weiß mir dabei gewöhnlich mehr zu sagen als ich
ihm. Wie einen ewigen Botschafter hält er mich immer
nach dem Zettel entgegen, den sie ihm einmal auf
irgendeinem Schweizer Bahnhof aufklebten, als ich
ihn nicht mit im Koffer haben wollte. Das hat er
mir entsetzlich trumm genommen. „Guter!“ sagt er
jedemal, wenn es ihm einfällt. „Guter!“

Eigentlich mühte der Rucksack ein weibliches
Weesen sein. Denn sein Grundzug ist Mütterlichkeit.
Er ist unergründlich wie die Mutterliebe, und weit
wie ein Mutterherz, dem man alles anvertraut.
Wenn du denkst: Jetzt ist er aber ganz sicher leer
— dann findest du in einer Ecke noch ein wack-
weiches Ei, eine Lüte mit Kognatbohnen, ein Paar
Strümpfe, eine Zahnbürste, einen Tropfenfächer
usw. Und wenn du umgekehrt denkst: Jetzt ist er
voll zum Bersten — dann bringst du immer noch ein
Paar Schuhe, ein Päckchen Zigaretten, die Butter-
dose und eine Büchse Oelfarbinen hinein.

Der Rucksack ist das Vorbild des innerlich vor-
nehmen Menschen. Er ist nur geschwollen, wenn
wirklich etwas in ihm ist. Hat er aber nichts aufzu-
weisen, so macht er sich klein und dünn und unan-
nehmlich und tut, als ob er sich einem zwischen den
Schulterblättern verkrümmen wollte. Ginge ein
Kochplattentopfer z. B. der ist egal aufgeschoben, ob
er voll ist oder leer, und klappert und blinkt mit
seinen Messingklappen wie mit Komturen.

Viele sagen Rucksack statt Rucksack. Sie wollen
damit andeuten, daß ihm etwas Ruppiges anhafte.
Sie haben unrecht. Wenn ein Oberlehrer im Gehrod

Die Zentralleitung des Zentralver-
bandes deutscher Arbeitgeber in den
Transport- und Verkehrsgewerben
hat an die Mitglieder ihres Verbandes ein Rund-
schreiben gerichtet, in dem empfohlen wird, den in
den einzelnen Betrieben beschäftigten Arbeitern
oder deren Angehörigen eine Kriegszulage von
einigen Mark wöchentlich zu gewähren. Denn, so
heißt es in dem Rundschreiben, in demselben
Maße, wie die Arbeitgeber, ja noch härter, sind
die Arbeitnehmer durch den Krieg betroffen. Wenn
auch Industrie und Handel bald nach Beginn des
Krieges teilweise stark beschäftigt worden sind und
die Gewerkschaften, wie man rühmend anerkennen
muß, ihr Möglichstes getan haben, um die Not
der Arbeitslosigkeit abzumildern und der großen
Anzahl von Frauen und Kindern der zur Jahre
einkommenden Arbeiter beizustehen, so ist dennoch
nicht zu verkennen, daß bei den gestiegenen Lebens-
mittelpreisen die Notlage auch hier nicht zu unter-
schätzen ist. Goffentlich hat das an den Verband
deutscher Lederwarenindustrieller gerichtete Schrei-
ben den gleichen Erfolg, auf das vorläufig
folgende Antwort eingegangen ist:

Vereinigung der Lederwaren- und

Reiseartikel-Fabrikanten

Offenbach a. M., Kaiserstraße 28.

Offenbach a. M., 3. Mai 1915.

An den Verband der Sattler und Portefeuille,

Brüderstraße Nr. 10b,

Berlin SO. 10.

Nach Erhalt Ihres Schreibens vom 28. d. habe
ich über dessen Inhalt mit verschiedenen der ersten
Hiesigen Fabrikanten Rücksprache genommen.

Die Herren sind der Ansicht, daß seitens Ihres
Verbandes ein positiver Vorschlag gemacht werden
müßte, welchen man dann einer eingehenden
Mitgliederversammlung sobald als möglich zur Be-
schlußfassung vorlegen sollte.

Die Stimmung der hiesigen Fabrikanten ist eine
sehr gedrückte und es herrscht auch kein Vertrauen,
ob der Auffassung, der sich im Geschäft von Leder-
waren wieder gezeigt hat, anhalten kann.

Die Werbung in unserem Geschäftszweig ist
darum zurückzuführen, daß viele Fabrikanten in
Lager in vorräthigen Waren in letzter Zeit abstoßen
und ihre Vorräte an Leder usw. aufarbeiten suchen.

Wie lange überhaupt noch Leder in Deutschland
vorhanden sein wird, entzieht sich jeder Voraussage,
es könnte aber schon bald wieder eine Geschäftslage
eintreten, wenn das Material, das ja nur im
Auslande erhältlich ist, zur Reize geht.

Die Arbeitslöhne für verschiedene Artikel sollen
wie ich höre, auch von den Fabrikanten selbst
Teil schon erhöht worden sein.

und Zylinder auf Reisen geht und sich dabei einen
Rucksack überknallt, so ist das freilich unangeht.
Aber nicht weil der Rucksack den Zylinder, sondern
weil der Zylinder den Rucksack schändet. Die
Natur immer nur durch Unnatur verhandelt wird,
nie ungelehrt.

Der Rucksack ist schon deshalb das Naturliche,
weil er das Ideal der Selbstverteilung vertritt.
Der Tornister ist ein Kompromiß zwischen Effizienz
und Bequemlichkeit. Das Biederste beim Tornister
soll eine Entschuldigung für das Unweibliche sein.

Als der liebe Herrgott den Menschen geschaffen
hatte, glaubte er, es sei alles an ihm gut. Die
eines Tages sah, daß ihm der Rucksack fehlte. Er
hatte die Erschaffung der Beuteltiere für einen ver-
fehlten und mißglückten Versuch in der Richtung auf
Vervielfältigung von Lebewesen mit angeborenem Ruck-
sack. Viel vollkommener als beispielsweise das
Känguruh ist in dieser Hinsicht die Schnecke, deren
Rucksack nicht nur mobil, sondern immobilisierender
Charakter hat.

Auch in dieser Beziehung hat der Mensch ver-
sucht, der Schnecke nachzuahmen, indem er Zelte
stellt, die bequem in einen Rucksack gehen. So hat
man jetzt buchstäblich wie die Schnecke sein Haus
auf dem Rücken tragen kann.

Der liebe Herrgott hat inzwischen sicher ein-
gesehen, daß ein Rucksack für unsere Vorfahren, als er
sie aus dem Paradies verjagte, viel praktischer ge-
wesen wäre als ein Feigenblatt. Der weiß, was in
den Tiefen eines Rucksacks mit aus dem Garten
Eden in unsere erbsündelbeladene Welt mit hinein-
zubringen können.

Möglich auch, daß der liebe Herrgott in letzter
Zeit eingesehen hat, wie noch verschiedenes anders
in der sogenannten Krone seiner Schöpfung ver-
bessert ist, und daß er sich nach dem Krieg zur
Schaffung eines neuen Menschen entschließt. Dann
kann er den Rucksack nachholen. Dafür soll ihm
meinetwegen der Winddarm geschenkt sein.

Es erschiene mir persönlich sehr wünschenswert, wenn ein gemeinsamer Beschluß im Interesse der Arbeiter gefaßt werden könnte, nachdem Sie uns positive Vorschläge gemacht haben werden.

Hochachtungsvoll

J. V. des Vorsitzenden: Richard Kahn.

Wir sind nicht pessimistisch genug, um daraus eine Ablehnung zu erblicken. Die Verbandsleitung war der gleichen Ansicht und hat in einem zweiten Schreiben dem Verbands der Lederwarenindustriellen positive Vorschläge unterbreitet. Dies Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 6. Mai 1915.

An den Zentralvorstand des Verbandes Deutscher Lederwaren-Industrieller,

zu Händen des Herrn R. Kahn, Offenbach a. Main.

Sehr geehrte Herren!

In unserem Schreiben vom 28. April d. J. sind wir von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Frage der Teuerungszulage für die in der Portefeuille- und Reiseartikelindustrie Beschäftigten nicht nur für das Offenbacher Gebiet, sondern für alle Betriebe der Mitglieder Ihres geschätzten Verbandes einheitlich geregelt werden soll.

Ihrem Wunsch gemäß machen wir Ihnen folgenden Vorschlag:

Auf Wochenverdienste (53stündige Arbeitszeit) über 30 Mk.: 10 Proz.

Auf Wochenverdienste (53stündige Arbeitszeit) unter 30 Mk.: 15 Proz.

In Anbetracht der sich täglich steigenden Lebensmittelpreise halten wir diese Wünsche der Arbeiterschaft angemessen und in den Grenzen der Leistungsfähigkeit der deutschen Lederwarenindustrie.

Wir bitten Sie nochmals, die Angelegenheit recht bald erledigen zu wollen und zeichnen

Hochachtungsvoll

J. A.: S. Weinschild.

Wir hielten uns verpflichtet, mit diesem Artikel die Wünsche der Lederwarenarbeiter und -arbeiterinnen nachdrücklich zu unterstützen, um so mehr, als ja in Anbetracht der nachweislich über alle Maßen verteuerten Lebenshaltung eine 15- bzw. 10prozentige Kriegszulage mehr als bescheiden bezeichnet werden muß. Soffentlich begegnen sich diese Wünsche mit dem von den Herren Lederwarenfabrikanten so oft rühmlich hervor gehobenen sozialen Verständnis und können wir recht bald über einen Erfolg berichten.

2. Nachtrag zum Reichstarif für die Lederausrüstungsindustrie Deutschlands.

Erläuterung zu § 3a: 1. Als Lederstepperinnen sind solche Arbeiterinnen anzusehen, welche Leder auf Leder und Leder auf Stoff kleben oder mit Leder einfassen.

2. Werden verwandte Berufsarbeiter (Portefeuillier, Tapezierer, Schuhmacher und Buchbinder) während der Kriegszeit in den Betrieben der Heeresausstattungsbranche entsprechend ihrer berufsmäßigen Vorbildung mit Sattlerarbeiten beschäftigt, so fallen sie unter die Kategorie der gelernten Sattler.

Nachtrag zu § 3d: Freiburg i. Br. ist in die zweite und Aachen in die dritte Ortsklasse einzureihen.

Erläuterung zu § 5: Die auf Seite 15 des Reichstarifs unter: Beschluß über Kriegszulage ausgesprochene Aufhebung der Beschränkung in Kriegszeiten bezieht sich nur auf die Beschäftigung von Zwischenleistern und Heimarbeitern, und nicht auf die Entlohnung demzufolge § 5b und c auch in Kriegszeiten einzuhalten sind.

Erläuterungen zum Stützlohnverzeichnis: zu Nr. 2 und 3 (Tornister):

Nr. 2, Tornister für Infanterie, ist genau wie Pos. 1, Modell 07/13, nur mit dem Unterschiede, daß der Wäschebeutel unter der Klappe mit der Maschine aufgeschöpft sein muß und demzufolge extra zu bezahlen ist. (Es ist einerlei, ob hierbei die Rückwand aus Stoff oder aus Leder hergestellt ist.)

Nr. 3, Tornister (Probe des D. V. A.), unterscheidet sich von Pos. 1 und 2 dadurch, daß am oberen Lederbezugstreifen die Keilnaht fortfällt, da an Stelle des Lederstreifens ein Eisenwinkel angebracht wird. Die Verbindung des Befestigungsstreifens mit dem Lederstreifen aus Stoff wird mit der Maschine hergestellt und besonders bezahlt. Das untere Leder wird vollständig mit der Maschine auf den Stoff angenäht, so daß die feilischen Handnähte an diesem

Schneider bei diesem Modell fortfallen. Das Umlegen der Einsätze an den Stoffseitenböden muß (vor dem Einsähen mit Leder) besonders bezahlt werden.

Der neue Stützlohn für vorliegendes Tornistermodell (Nr. 3 des Verzeichnisses) beträgt ab 20. April d. J. 3,75 Mk.

Der neue Stützlohn der Position 7 des Verzeichnisses beträgt ohne Nachpuß ab 20. April d. J. 1,61 Mk. Dieser Preis setzt sich zusammen: Drei Dedel fertigmachen 43½ Pf., Rückwand befeigen 13½ Pf., Handnaht mit Hand verfeihen 4 Pf.

Nachtrag zum „Beschluß über Kriegszulage“: vorliegender Satz: Bei Maschinennäht hat der Arbeitgeber das Nähmaterial zu stellen, dafür kann er 3 Proz. vom Kriegszulage abziehen.

Berlin, 20. April 1915.

Die Zentraltarifkommission.

Der Chairman der Arbeitgeber.

Wilh. Bachhaus.

Der Chairman der Arbeiternehmer.

Alfred Niesel.

Die Durchführung des Reichstarifvertrages der Heeres- Leder-Ausrüstungsindustrie in Leipzig.

An 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen waren in den letzten Monaten in der Heeres-Leder-Ausrüstungsindustrie in Leipzig beschäftigt. Neben den 3 Spezialmilitärsektorenbetrieben fertigten also Koffer- und Lederwarenfabriken Militärarbeiten an. Außer diesen haben sich 20 Betriebe, welche zum Teil neugebildet oder aus anderen Fabrikationszweigen zur Anfertigung von Militärarbeiten übergingen, mit der Fabrikation befaßt. Diese Tatsachen beweisen, daß Geld dabei verdient wird. Von den beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen sind ungefähr zwei Drittel gewerkschaftlich organisiert. Den höchsten Prozentsatz der Unorganisierten stellen die weiblichen Arbeiter. Bei diesen kommen auch die meisten Verstöße gegen den Reichstarifvertrag vor, weil sie ohne Organisation schloßlos den Ausbeutungsgeboten der Unternehmer preisgegeben sind. Vielfach sind es Dienstmädchen, die durch den Krieg freigesetzt worden sind, oder Ehefrauen von im Felde stehenden Kriegern. Daß dieselben sich schwer zur Organisation bewegen lassen, wird jedem einleuchten. Die Notlage dieser Armen wird vielfach von den Unternehmern ausgenutzt. Der Reichstarifvertrag sieht vor, daß keine Arbeiterin über 17 Jahre alt unter 29 Pf. pro Stunde in Leipzig entlohnt werden darf. Die Frauenarbeit ist im Afford genau so zu bezahlen wie die Arbeit der Männer. Der Verband der Sattler und Portefeuillier als Vertragstomtrahent nimmt sich der Rechte der Arbeiterinnen energisch an. Trotzdem die Unternehmer genau wissen, was sie den Arbeiterinnen zu zahlen haben, versuchen sie immer wieder, den Lohnsatz herunter zu drücken.

Vor den 1. März richtete der Gauleiter an alle Unternehmer ein Rundschreiben, in welchem er auf die Einführung des Reichstarifvertrages hinwies. Außerdem haben eine ganze Anzahl Verhandlungen stattgefunden, welche zum größten Teil zur Regelung der Differenzen führten. Auch drei Versammlungen wurden abgehalten. In den zwei ersten referierte der Gauleiter Feinr. Busch über die Bedeutung des Reichstarifvertrages; in der letzten Versammlung am 24. April Redakteur Hermann Weinschild über das Thema „Der Reichstarifvertrag, seine Aufgabe und Wirkung“. Die Versammlungen waren gut besucht. Sie wirkten auflärend für die Einführung des Reichstarifvertrages in den Leipziger Werkstätten. Folgende Firmen haben bis jetzt den Vertrag zur Einführung gebracht: Meyer u. Abisch, Graf, Dehnold, Neppenhagen, Sagonia, Winterstein, Wladis, Zidmangel, Braune, Ertelius, Dillinger, Seegers, Aug. Kleemann, F. C. Kleemann, Lohr, Ruff, Reichenbach, Sippold, Meyer, Wiegand, Rotzsch, Goldbaum, F. A. Schüb, Heide, Schmidt, Dreitschneider, Groß Alt-Ges., Großbuchbinderei Frische A. G., Sattlerlieferungsverband, Hilbig, Escher u. Baumer Nachf. Bei den nachfolgenden Firmen bestehen zurzeit noch Differenzen: Moritz Mödler, J. C. Richter, Großbuchbinderei von Friedrich, Reiser u. Comp., Hübel u. Dent, Koch u. Schilling und Pelzer.

Den Reichstarifvertrag anzuerkennen weigern sich die Firmen Borchert, Möbelausstattungsgeß, Frankfurter Str. 6; Ledermöbelgeschäft Kauf, Kofcherstr. 13 und Loewenthal, Altonastr. 38. Diese drei Firmen sind dem Vorkriegsstande resp. dem Generallkommando des XIX. Armee Korps mitgeteilt, und ist dagegen Beschwerde erhoben.

An den Arbeitern und Arbeiterinnen liegt es, ihre Rechte wahrzunehmen und jede Lohnreduzierung bei den Funktionären ihrer zuständigen Organisa-

tion zu melden. Diese übermitteln es der Gauleitung des Sattler- und Portefeuillerverbandes und wird von da aus für eine Regelung der Differenz Sorge getragen.

Das Suchen der Zeit.

Wenn ein gewaltiges Ereignis, ein Erlebnis ganz besonderer Art des Menschen Herz bewegt, wie es in der gegenwärtigen Zeit der Fall ist, dann sucht der einzelne Mensch, wenn er vorher das Leben auch leicht hinnahm, einen inneren Halt, etwas Großes, dem er sich hingibt, etwas Starres, an das er sein verzagtes Ich anlehnt. Daß dieses Große, Starke die Religion sei und ewig sein werde, hat man stets behauptet und man glaubt diese Ansicht bestätigt in dem wachsenden Zustrom zur Kirche, der heute zutage trete.

Gewiß, auch solch ein Zustrom zeugt, wenn er eintritt, von dem Bedürfnis nach einem großen belebenden Glauben, doch er nicht allein. So vielen auch die Kirche ihre Erbauung bringt, identisch sind im modernen Leben Religion und Kirche nicht mehr. Die Religion ist gewachsen und hat neue Gebiete geschaffen zur menschlichen Befriedigung und viele, viele hängen diesem neuen religiösen Fühlen an und empfinden dessen reiche Kraft gerade jetzt.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion, jagt der Dichterphilosoph aus Weimar, Goethe. Wissenschaft und Kunst sah er an als das moderne Menschenfeld der Gefühlkultur. So hoch wir nun gewiß auch Wissenschaft und Kunst achten, was vor 100 Jahren galt, hat nicht auch heute noch im alten Maße Kraft und Geltung. Religion wie Staatsleben waren damals verflochten. Da blieb dem fühlenden Menschen als einziges Gebiet die Religion und so sah auch Jahrzehnte später noch Hebbel die Kunst als die moderne Religion an.

Heute sind wir in dieser Erkenntnis einen Schritt weiter gegangen. Wir fühlen auch heute, welche reiche Werte einer Geistes- und Seelenkultur in Kunst stecken wie in Wissenschaft, aber daß sie nur darin stecken, daß sie nicht das ganze Leben erfüllen, daß nicht in allem Tun und Treiben Wissenschaft strebt und Kunst und damit Religion, das haben wir heute als ein großes Uebel erkannt, das als das Grundübel unserer ganzen Kultur. Das ist wahrlich eine bescheidene Kultur, und eine bescheidene Religion, die nur in wenigen freien Stunden der Woche einmal etwas Kunstgenuss bietet an Werken anderer, Kultur ist erst möglich, wahre Kultur, wenn Kunst und Wissenschaft alle Gebiete des Lebens erfüllen, wenn auch über dem eigenen Arbeitsleben die Kunst schwebt, wenn so das ganze Leben wird ein religiöser Dienst.

Wieviel mechanische Arbeit muß aber heute nicht von denkenden Menschen statt von der Maschine vollbracht werden, wieviel Schund hat nicht die Arbeitskraft von Tausenden noch zu vollbringen, wie müssen sich nicht Abertausende heute noch sehn nach Arbeitsräumen in Schönheit. Geld soll alles bringen, Schlechtes wie Gutes und gleich auf welchem Wege. Von Gebiegenheit und Freude am Schönen und damit vom rechten Arbeitsglücke keine Spur. Die Kunst fehlt überall und selbst die Kunst von heute ist nicht mehr die hehre Göttin; auch sie bekommt bereits den Stempel des Geldes. Nichts von edler Kunst und damit nichts von jener neuen Religion. Der Zukunft gehört sie an.

Und was heißt das? Daß der Zukunft zu leben unsere religiöse Pflicht ist. Wessen Herz keine Befriedigung findet in der heute berechnenden Verstandeskultur, wer nach einem Leben sich fehlt in Geist und Seele, der hat für die Zukunft zu kämpfen als Glied unserer Kampfgemeinschaft, denn jene besetzte, durchgeistigte Welt erstreben wir allein. Wir allein bieten darum jene Befriedigung des Herzens, nach der so Unzählige heute lechzen, und darum ist der Kampf für unser Ideal dem suchenden Menschen der stärkste Halt, der Kampf für unser Ideal dem sehnenden Herzen der nie versiegende Quell erbauenden Glücks. Und deshalb gilt es, das Suchen unserer Zeit in unsere Bahn zu lenken, damit all unseren Brüdern und Schwestern das begeisterte Streben nach unserer Zukunftswelt, der Schönheit werde ihre moderne Religion.

Feldpostbrief.

G., den 1. Mai 1915.

An den Zentralvorstand des Verbandes der Sattler und Portefeuillier.

Werte Kollegen!

Habe aus Nr. 13 unserer Verbandszeitung gelesen, daß Vorstand und Ausschuß beschloffen haben, den Familien der im Felde stehenden Kollegen eine Unterstützung zukommen zu lassen. Es war mir eine Freude zu erfahren, wie sehr unsere zu Hause gebliebenen Kollegen für die Angehörigen der im Felde stehenden sowie auch für die arbeitslosen Kollegen sorgt. Ich fühle mich daher veranlaßt, unseren Kol-

leben zu danken für die geleisteten Opfer zu danken. Die Opfer und Leistungen unseres Verbandes werden wir dadurch zu würdigen wissen, daß wir nach dem Kriege noch fester an dem Ausbau mitarbeiten als bisher. Unser Verband ist eine gute Stütze; er hat es in der Gefahr bewiesen.

Mit voll. Gruß!

Gef. A. Stoll.

Rechtsprechung.

Vorläufige Invalidentarife. Eigenartige Zustände offenbarte eine vor dem Gewerbegericht Berlin verhandelte Alagejache.

Eine Arbeiterin, die in der Selbstverwaltung der Firma Voruch u. Co. beschäftigt war, wurde von dem zuständigen Meister plötzlich entlassen. Nachher nach der Entlassung sowie am Vormittag des folgenden Tages machte die Arbeiterin bei mehreren Angehörigen der Firma vergebens den Versuch, ihre Invalidentarife zurückzubekommen. Die Arbeiterin klagte deshalb beim Gewerbegericht auf Zahlung des letzten Lohnes und Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst für die Zeit, wo sie keine Arbeit finden konnte, weil ihr die Invalidentarife fehlte. Die Lohnforderung erkannte die Firma an. Die Invalidentarife ist der Arbeiterin nach Aufstellung der Alage überhandt worden. Den Anspruch auf Schadenersatz bestritt der Vertreter der Firma ganz entschieden. Er behauptete, die Arbeiterin sei selbst schuld, wenn sie die Invalidentarife nicht sofort bekam. Durch Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Arbeiterin gleich nach ihrer Entlassung am Abend - sie sagt, sie sei vom Meister nicht nur entlassen, sondern tatsächlich rausgeschmissen worden - eine Angeliste im Kontor fragte: „Wo bekomme ich meine Papiere?“ Sie bekam die Antwort: „Morgen früh beim Abteilungsleiter.“ und wurde dann von einem Mann am Arm gefaßt und hinausgeführt. Am folgenden Vormittag forderte die Arbeiterin ihre Karte vom Abteilungsleiter. Aber der konnte die Karte nicht herausgeben, weil das nicht zu seinen Funktionen gehört. - Wie der Vertreter der Firma vor dem Gewerbegericht sagte, hatte die Firma, das ist in diesem Falle das Lohnbureau, keine Kenntnis von der Entlassung der Arbeiterin. Diese hätte eine von ihrem Meister aufgestellte und vom Abteilungsleiter unterschriebene Schlußabrechnung im Lohnbureau vorlegen müssen, dann würde sie Lohn und Papiere sofort bekommen haben. Da die Arbeiterin das nicht tat, habe sie weder die Karte noch den Lohn, der übrigens zu ihrer Verfügung stehe, nicht bekommen können. Der Vertreter der Firma lehnte jeden Vergleich mit der Alägerin ab, obgleich ihm vom Richterliche bedeutet wurde, daß die Invalidentarife nach Lösung des Arbeitsverhältnisses sofort ausgestellt werden müsse und die Arbeiterin annehmen mußte, sie habe die Karte von dem Meister zu bekommen, der sie eingestellt hatte. - Durch Urteil des Gerichts wurde der Alägerin der geforderte Schadenersatz und der rückständige Lohn zugesprochen.

Während der Verhandlung kam noch zur Sprache, daß der bei der Firma Voruch u. Co. beschäftigt gewesene Mann der Alägerin nach Erhebung der Alage seiner Frau entlassen worden ist, obgleich er ausdrücklich zu erkennen gegeben hatte, daß er mit der Angelegenheit seiner Frau nichts zu schaffen haben wolle. Der Vertreter der Firma erklärte hierzu - es sei für die Firma selbstverständlich, daß sie einen Arbeiter, dessen Frau die Firma verklagt hat, nicht weiter beschäftigt.

Rundschau.

Johannes Sassenbach als unbefolgender Stadtrat in Berlin. Nachdem die Regierung unseren Kollegen Johannes Sassenbach zum unbefolgenden Stadtrat bestätigt hat, wurde er in der Stadtratsversammlung am 6. Mai in sein neues Amt eingeführt, wobei Oberbürgermeister Vermuth folgende Ansprache an ihn richtete:

Es ist die erste Einführung eines Stadtrats während des Krieges, die sich heute vollzieht. Wir hatten auf eine doppelte Einführung gerechnet; allein unser neuer Stadtschulrat Reimann kann seinen Posten vor dem Feinde noch nicht verlassen, und wir müssen uns vorübergehend mit der Besetzung begnügen, daß er recht bald unsere Last teilt. Sie aber, verehrter Herr Kollege Sassenbach, kann der Magistrat schon heute in seine Mitte aufnehmen. Er tut es mit aufrichtiger Freude, denn er kennt Sie nach Ihrem fast zehnjährigen Wirken als Stadterordneter durch und durch und weiß, was er mit Ihnen gewinnt: einen Arbeiter im umfassendsten Sinne, einen Arbeiter am Gemeinwohl. Zu einem solchen hat Sie das Leben, auf dessen Höhe Sie stehen, mit nachhaltigem Druck geprägt. Zuerst dem Berufs gewidmet, auf den Ihre Familie Sie wies, hat Ihre Tätigkeit sich den Umkreis immer weiter gestellt. Von den Gewerkschaften Berlins sind Sie aufwärts gegangen zu der Arbeit am Gemeinwohlswesen des ganzen Reiches, und immer größer ist auch Ihr Anteil am geistigen Leben des Volkes geworden. Was Sie so emporsteigend geübt und gelernt haben, das finden Sie auch bei uns: Arbeit, harte, unerbittliche, aufreibende und doch erhebende und nützbringende Arbeit. Die Kriegszeit führt Sie, lieber Kollege, uns zu. Es wird unsere schöne Aufgabe sein, Ihnen auf dem unermeßlichen Felde unserer sozialen Pflichten den Platz zuweisen, auf dem Ihre Erfahrung am freiesten sich regen kann. Nehmt dann nach ruhmvoller Kampfs der Frieden wieder bei uns ein, so wird sich erweisen, daß durch die Kriegszeit unsere Zusammengehörigkeit festgelegt ist; dann werden wir friedlich weiterarbeiten, um unserem Gemeinwesen zu neuer, fröhlicher Blüte zu verhelfen; wir werden arbeiten in der Freude des freien Mannes an der Wohlfahrt des Ganzen, an der Wohlfahrt unseres Landes und unserer Stadt, der wir alle mit gleicher Liebe und Hingabe dienen. (Lebhafter Beifall.)

So kann es nicht weitergehen! Die katholische „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ befaßt sich in ziemlich

energischer Weise mit dem Kapitel der „Kriegspreise“. Alles sei teurer geworden und werde es noch von Tag zu Tag mehr; greife man zu einem Ersatznahrmittel, sofort steige auch dessen Preis. Es sei schwer, hinter die einzelnen Gepflogenheiten im Warenhandel zu kommen und allemal den richtigen Verteuerer zu fassen. Dann heißt es weiter:

„Wir sind nun einmal nicht im Klaren darüber, was an Lebensmittelvorräten vorhanden und wo Bestände sich angesammelt haben, und so lange wir da nichts Genaueres feststellen können, tappen wir im Dunkeln herum. Indes, des Eindrudis kann sich keiner erwehren, daß in unverantwortlicher Weise verteuert wird. Der Krieg soll ein besonders gutes Geschäft machen. Die Leute, die das betreiben, ob sie nun in Produzententreiben, im Groß- oder im Zwischenhandel zu suchen sind, laden eine schwere Verantwortung auf sich. Wieviel vaterländische Begeisterung wird angesichts dieser gewissenlosen Profitmacherei auf Kosten der Konsumenten totgeschlagen, wie viele Begeisterter sind grausam enttäuscht worden! So groß unsere Sache und so tapfer unser Heer, so klein ist das Geschlecht im Lande. Wir betreiben nur nicht, warum die Behörden nicht schärfer zugreifen. Mag sein, daß die besserstellierten Kreise nach wie vor zahlen können und den Tisch gedeckt finden. Sie müssen sich aber Rechenschaft darüber geben, daß das bei Hunderttausenden eben nicht der Fall ist und nicht der Fall sein kann, gerade jetzt nicht. Zwischen Ostern und Pfingsten ist die gemütsarme Zeit. Wer seine Wintervorräte an einmündigen Sachen aufgebraucht und verminderte Kartoffelvorräte hat, steht nun mit Bangen der nächsten Zukunft entgegen. Der Verbrauch ist vorgerückt, da läßt sich nichts machen. Nicht in allen Verufen sind die Löhne gestiegen, nicht so hoch gestiegen, daß die Warenvertenerung wettgemacht worden wäre. Unsere Kriegerfrauen haben überhaupt keine Möglichkeit, die Verteuerung finanziell auszugleichen. So kann es in der Tat nicht weitergehen!“

Adressenänderungen.

Hiel. B. Otto Wiese, Verchenstr. 11.

Sterbetafel.

Den Heldentod auf dem Schlachtfeld fand unser Mitglied:

Martin Paul, Oberthausen, 21 Jahre alt.

Leipzig. Am 7. Mai verstarb nach langem schweren Leiden unser langjähriges Mitglied, der Sattler Josef Jaremowicz im Alter von 80 Jahren.

Solingen. Am 24. März verstarb unser Mitglied Willi Steingah im Alter von 67 Jahren. Ehre ihrem Andenken.

ANZEIGEN

Verband der Sattler und Portefeuller Ortsverwaltung Berlin.

Mittwoch, den 19. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus Süd-Ost, Westhofstr. 15

Versammlung der Geschirr- und Zellbranche.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches. 2. Vortrag des H. J. Sassenbach über: „England und die Engländer“. 3. Branchenangelegenheit. 4. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Branchenleitung

H. A.: Joh. Hoffmann, Dresdener Str. 66.

Sattler

tüchtige Zuschneider, Stanger auf Idealstange, nur gelernter Sattler in dauernde Stellung sucht

Abalbert Fischer, Spandauer Straße 28. Weibung in den Fabrikräumen Stralauer Straße 39.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63

Gegründet 1880. Preislisten S. P. gratis und franko.

Tüchtige Arbeiter auf

Holz- und Rupeekoffer

sowie Täfcher stellen dauernd ein

Gebrüder Störck & Co., Elisabeth-Ufer 58.

Ich bin ständig

Käufer

für Kind- und Chromlederabfälle

in Größe 8x15 cm, erbitte hierfür äußerste Offerte unter 824 an die Exped. d. Bl.

Auf 1. Juli oder sofort gesucht erfahrener, unbedingt zuverlässiger

Werkmeister

(möglichst Sattlermeister oder Militärattler) für alle Heeres-Ausrüstungsfabrik in schöner Großstadt, gegen sehr hohe Bezahlung in dauernde Stellung. Derselbe soll ähnlichen Posten schon innegehabt haben, in der Kalkulation erfahren sein und verstehen, einen Betrieb selbstständig zu beaufsichtigen und die Arbeiten einzuteilen. Reise wird bei Übernahme der Stellung vergütet. Nur ausführliche Angebote unter Angabe: 1. bisheriger Tätigkeit, mit 2. Zeugnisabschriften sowie 3. Gehaltsforderung unter A. 736 an Spaatenstein u. Bogler, A.-G., Berlin.

Tüchtige, auch jüngere

Sattler

finden Lohnende und dauernde Beschäftigung auf Militärarbeit. Sehr gute Bezahlung nebst hoher Kriegszulage!

L. Schelmann, Fabrik für Heeresausrüstung, Straßburg i. El., Tränkgasse 9.

:: Sattler ::
für Militärarbeiten.
(Kornister, Patronenmacher, Gelbleuten usw.)
können sofort bei uns anfangen.
Günstige Bedingungen.
v. Dolfs & Helle
Braunschweig, Hildesheimer Str. 8.

Verantwortl. Redakteur: O. Weinschild, Berlin. Verlag: Peter Blum, Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 8.